

SWR-Symphonieorchester widmet sich den Pariser Salons der Belle Epoque

Von Elke Kamrad, erschienen in der Badischen Zeitung vom 24. November 2019

Beim "Linie Zwei"-Konzert im Freiburger E-Werk entfaltet das SWR-Symphonieorchester ein vielfältiges Bild vergangener Zeiten.



• Zeitzeuge der Belle Epoque – das Café de la Paix in Paris Foto: Alexander Dick

- Das Paris der Belle Epoque – das sind Eiffelturm, Montmartre, Grand Opéra, Monets zarte Gartenbilder, Liebschaften, Boulevards. Das Zentrum aller Kunst, Musik, Literatur und Politik – das sind die Salons. Dort diskutierte man das Neue, suchte Freunde und Förderer.

• Claude Debussy kannte sich dort aus. Er wurde auch schon mal ironisch und komponierte den langsamsten langsamen Walzer "La plus que lente". Bei all den Temposchwankungen und Stilwechseln kam bestimmt niemand auf die Idee, zu tanzen. Das SWR-Symphonieorchester spielt den Pariser Salon-Abend beim "Linie Zwei"-Konzert im Freiburger E-Werk exquisit in unterschiedlichen Kleinbesetzungen und entfaltet ein vielfältiges Bild vergangener Zeiten – gespiegelt im Jetzt.

Der Kanadier Jean-Michaël Lavoie dirigiert fein und bedacht. Auch mit seinem Prélude "La Sérénade interrompue" ironisierte Debussy: Ständig wird das Liebespaar unterbrochen. Erst recht, wenn Fabio Nieder (Jahrgang 1957) Debussys Klavier-Original für "unsichtbaren andalusischen Sopran und Kammerensemble" bearbeitet. Gesungene Gutturallaute aus dem Off, Kastagnetten, Oud und Schlagwerk zerbröseln quasi das Ständchen in der Neuzeit.

Debussys Orchesterfassung von Eric Saties "Gymnopédies Nr. 1 und 3" hingegen wird bei Lavoie und den SWR-Musikern zum impressionistischen Himmelblau. Zum Träumen schön. Die Oboe betörend zart.

Das zweite Klavierkonzert (1926) des Amerikaners Georg Antheil bringt den scharfen Kontrast: Der Wahlpariser und selbsternannte "Bad Boy of Music" wollte schockieren. Er kontrastierte Sentimentales mit Mechanischem, Spätromantisches mit schroff Rhythmischem. Melodiefetzen tauchen auf. Ein bisschen Walzerseligkeit, ein bisschen Kinderlied, dann ein verballhornter Militärmarsch.

Die Pianistin Rei Nakamura begegnet allen Kontrasten souverän. Sie wechselt versiert, temporeich und klar von einem Stimmungsbild zum nächsten. Schönes und Feines taucht auf. Der Bad Boy von einst ist gebändigt. Insbesondere im aberwitzig-schwierigen 3. Satz. Dank Nakamuras kraftvoll-präziser Spieltechnik entsteht glasklare Virtuosität.

Johannes Schöllhorns "Va" von 2016 basiert auf Jules Massenets "Expressions Lyriques". Schöllhorn übernimmt die Gesangspartie und bearbeitet die Klavierbegleitung für Orchester. Es entsteht ein morbid-melancholisches Schillern zwischen Heute und Damals. Sarah Maria Sun entfaltet mit ihrem schlanken, variablen Sopran ein Bild jener Frauen, die in aller Liebesverzweiflung stark genug sind für einen Neuanfang. Sun singt, haucht, erzählt, macht Zerbrechliches hörbar: "Va" – Geh mein Herz.